



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Wort über unsre höhern Mädchenschulen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Arbeitsertrag gehe, und ob es für die Weber und Strumpfwirker bereits verwirklicht sei oder nicht. Sondern wie sich der König von Preußen, ohne Rücksicht auf die Ansprüche der Junker, durch den Bauernschutz die erforderliche Menge „Kerls,“ Pferde und Steuern gesichert hat, so kann und soll das Vaterland heute ohne Rücksicht auf das Geschrei und Toben der Großindustriellen durch wirksamen Arbeiterschutz dafür sorgen, daß ihm seine Söhne in den Fabriken nicht verkümmern.



Ein Wort über unsre höhern Mädchenschulen



s verlautet, daß im preußischen Kultusministerium die Absicht bestehe, die längst nötig gewordne Regelung des höhern Mädchenschulwesens der Monarchie endlich zu vollziehen. Es wird damit ein sehnlicher Wunsch eines großen, bisher jeder gesetzlichen Ordnung seiner Verhältnisse entbehrenden Teiles der Lehrerschaft erfüllt werden, und was mehr wert ist, den Anstalten für den höhern Unterricht des weiblichen Geschlechts wird endlich eine feste Stellung in dem Ganzen des preußischen Unterrichtswesens angewiesen werden.

Daß eine solche Regelung scheinbar ganz äußerlicher Verhältnisse gleichwohl von tiefgreifender Bedeutung für den innern Wert und Ausbau jener Schulen sein muß, liegt für jeden Einsichtigen auf der Hand. Bisher zählten die höhern Mädchenschulen in Preußen noch immer zu den Volksschulen, während man ihnen fast in allen deutschen Bundesstaaten die Stellung von höhern Schulen angewiesen hat, was nach ihren Zielen und Leistungen ohne jeden Zweifel gerecht ist. Denn die höhern Mädchenschulen — ich habe dabei nur die sogenannten vollentwickelten, zehnstufigen im Auge — umfassen ebensoviel Jahreskurse und treiben die beiden fremden Sprachen ganz wesentlich weiter als die anstandslos als höhere Lehranstalten anerkannten sogenannten Realschulen. Auch im Auslande, wo man freilich überhaupt dem Unterricht der Mädchen mehr Wert beimißt als bei uns, hat man es für ganz selbstverständlich gehalten, den höhern Mädchenschulen ihren Platz unter den höhern Lehranstalten anzuweisen. So hat z. B. die französische Regierung, die nach der loi Camille See vom Jahre 1880 mit einem Aufwande von nahezu dreißig Millionen Franken ein vorzüglich organisiertes höheres Mädchenschulwesen geschaffen hat, unbedenklich den neuen Schulen sogar einen den Gymnasien entsprechenden Namen beigelegt: lycées de jeunes filles, und im Kultusministerium eine besondere aus fachkundigen Männern gebildete Abteilung für das

Enseignement secondaire des jeunes filles geschaffen. Es ist darin eine Überzeugung von der Wichtigkeit der Sache ausgedrückt, die ebenso die ehrt, für die sie gehegt wird, wie den, der sie hegt. Leider scheint sich eine solche Überzeugung bei uns erst jetzt Bahn zu brechen, nachdem das höhere Mädchenschulwesen seit Jahrzehnten die Rolle des Aschenbrödels gespielt hat. Wir hoffen, daß diese Überzeugung bei Regierung und Volksvertretern Anklang finden werde, damit die Angelegenheit auch in Preußen die Würdigung erfahre, deren sie sich außerhalb Preußens allgemein erfreut.

Es möge, da sich nun eine vermutlich für lange Jahre bindende Ordnung des höhern Mädchenschulwesens anbahnt, einem Manne, der selbst eine große derartige Anstalt leitet und seit Jahren sich mit den einschlägigen Fragen beschäftigt hat, vergönnt sein, an dieser weithin sichtbaren Stelle ein Wort vor der entscheidenden Stunde zu sagen.

Die größern unter unsern höhern Mädchenschulen nehmen die Schülerinnen vom vollendeten sechsten bis zum vollendeten sechzehnten Lebensjahre in Anspruch. Sie betreiben, nachdem der Unterricht in den drei ersten Schuljahren selbstverständlich nur die gewöhnlichen Gegenstände des Elementarunterrichts umfaßt hat, vom vierten Schuljahre an neben den allen (niedern wie höhern) Schulen gemeinsamen Fächern (Religion, Deutsch, Rechnen, Geschichte, Geographie, Naturkunde) zunächst auch noch Französisch und vom sechsten oder siebenten Schuljahre an auch Englisch. Im ganzen werden — Turnen und technische Fächer eingerechnet — dreizehn Unterrichtsgegenstände betrieben. Die wöchentliche Stundenzahl beträgt in der eigentlichen höhern Abteilung, d. h. vom zehnten bis sechzehnten Lebensjahre, dreißig Stunden. Diese Einrichtungen in ihrer Allgemeinheit sind allen deutschen Mädchenschulen gemeinsam. Gegen sie hat sich aber von all den Angriffen, die im Laufe der Jahre das Töchtereschulwesen erfahren hat, noch keiner gerichtet. Die Angriffe gegen die „höhere Tochter“ sind fast immer von Leuten ausgegangen, die in die wesentlichen Bedingungen eines für Mädchen bestimmten Unterrichts nur unzureichende Einsicht hatten, und selbst wenn diese Leute, was freilich selten vorgekommen ist, mit ihrer Kritik ernstere Absichten hatten, als aus ihren meist recht billigen Witz zu erkennen war, so ist es ihnen doch nicht möglich gewesen, den eigentlichen Schaden, an dem diese Schulen krankten, aufzudecken.

Dieser Schade liegt darin, daß die höhern Mädchenschulen im Gange ihrer Entwicklung völlig abhängig geblieben sind von dem Vorbilde der Knabenschulen.

Es ist selbstverständlich, daß, abgesehen von den weiblichen Handarbeiten, die Wahl der Unterrichtsfächer nicht wohl eine andre sein konnte als bei den Knabenschulen. Daß man aber für die Übermittlung dieser Stoffe bei Mädchen im allgemeinen dieselben Unterrichtsmethoden anwendet wie bei Knaben, das heißt die Mädchennatur gänzlich verkennen. Ein nicht geringer Anlaß zu

Klagen würde wegfallen, wenn die Lehrer der Auffassungsart der Mädchen, die selbst in jugendlichem Alter schon wesentlich anders ist, Rechnung trügen. Der Raum gestattet nicht, hier Einzelheiten mitzuteilen, wie sie sich dem aufmerksamen Beobachter der Mädchen zahlreich ergeben. Auch würde das zu fachmännischen Erörterungen führen, die hier nicht am Platze wären.

Auf einen wichtigen Umstand aber hinzuweisen liegt mir besonders am Herzen. Ein Hauptübel in der Organisation unserer höhern Mädchenschulen ist darin zu suchen, daß man nach dem Vorbilde der Knabenschulen für die Mädchen viel zu viel verbindliche Lehrfächer angesetzt hat. Vom Knaben verlangt man mit Recht, daß er schon früh die Selbstentäußerung lerne, auch den Fächern Interesse und Arbeit zu widmen, die seiner Neigung widerstreben; das Leben wird an seine geistige Leistungsfähigkeit Anforderungen der verschiedensten Art stellen, zu denen die Schule ihn vorzubilden hat. Und wenn an einem Schultage mit dem Glockenschlage wechselnd sechs ganz verschiedene Gegenstände an seinem Geiste vorüberziehen, so wollen wir gern zugestehen, daß bei ihm diese Gelegenheit zu geistiger Zucht und Anpassung die Nachteile überwiegt, die die Gefahr geistiger Zersplitterung in sich schließt.

Bei Mädchen ist das anders. Das Mädchen ist seiner ganzen geistigen Anlage nach flatterhafter als der Knabe; es sieht in häufigem Wechsel ein Vergnügen, und wenn man ihm diese Gelegenheit zum Wechsel bietet, so wirkt sie in ganz entgegengesetzter Weise als beim Knaben. Bei diesem unterdrückt sie einen oft vorhandenen Trieb zur Isolierung, zur Einseitigkeit, während sie beim Mädchen ein von Natur höheres Abwechslungsbedürfnis befriedigt, steigert und schließlich bis zur Abspannung überreizt.

Nun hat man aber an den Gymnasien neben zahlreichen Fächern, die mit geringerer Stundenzahl besetzt sind, doch wenigstens eins, das eine zentrale Stellung einnimmt, das Lateinische. An diesem läßt sich wenigstens einigermaßen noch die durch blinde Reformsucht stark in die Brüche gegangne geistige Konzentration üben, die ein notwendiges Gegengewicht gegen die Vielheit der Eindrücke bildet.

Auch dieses Hauptfach fehlt den Mädchenschulen ganz. Die am stärksten vertretenen Fächer Französisch, Englisch und Deutsch halten sich die Wage; keins ist mit einer Stundenzahl angesetzt, die auch nur einigermaßen die Gewähr für ähnliche stärkende Einflüsse böte, wie sie das Lateinische zu üben vermag.

So muß das Interesse des heranwachsenden Mädchens ziemlich gleichmäßig über einer Menge von Dingen schweben, und indem man in seinen Kopf ein Dutzend Gegenstände mit der bei manchen Lehrern nur zu geläufigen Voraussetzung des einzelnen, daß sein Fach die Hauptsache sei, hineinzwängt, geschieht es, daß sich eine wirkliche, aus eingehender, gesammelter Beschäftigung erwachsende Teilnahme für einen Gegenstand oft gar nicht bildet.

Daher die betrübende Erscheinung, daß bei unsern jungen Mädchen, sobald das gesellschaftliche Leben mit seinem Glitter an sie herantritt, so leicht alle höhern geistigen Interessen schwinden und der Oberflächlichkeits Thür und Thor geöffnet ist. Wie ganz anders, in sich gefestigter steht die erwachsene junge Engländerin, Schwedin, Norwegerin, selbst Französin da!

Man wirft oft den höhern Mädchenschulen vor, daß sie zur Oberflächlichkeit erzögen; die „höhere Tochter“ bildet den Gegenstand des Spottes meist aus keinem andern Grunde, als weil die öffentliche Meinung instinktiv fühlt, daß es sich hier oft um ein zerstückeltes Wissen handelt, um Brocken, um Angelerntes. Daher findet man auch so selten bei unsern jungen Mädchen das wohlthuende Gefühl der Sicherheit, einer gewissen Geschlossenheit, das aus dem Bewußtsein erwächst, in der Jugend einmal eine ernste Arbeit an einen würdigen Gegenstand gewendet zu haben. Multum, non multa ist ein Spruch, der auf keinem Gebiete dringender Anwendung fordert, als auf dem der Pädagogik, und hier wieder auf dem der Mädchenschulpädagogik.

Das Mittel, diesen Mißstand zu beseitigen und dadurch zugleich mit einem Schlage die für unsre Töchter in erhöhtem Maße verhängnisvolle Überbürdung zu beseitigen, ist sehr einfach. Man gehe von dem Vorbilde der höhern Knabenschulen ab und verlasse den Standpunkt, daß ein Mädchen auf der Schule von allem etwas lernen müsse. Man fasse den Mut, zu gestehen, daß es für unsre Töchter sehr unschädlich und gleichgiltig ist, ob sie auf dem Gebiete der sogenannten allgemeinen Bildung — was für ein Unfug ist schon mit diesem Worte getrieben worden! — hier und da eine Lücke haben, wenn sie statt dessen für irgend ein Wissensgebiet ernstere Interesse fassen und Befriedigung in der Beschäftigung damit finden. Was liegt daran, ob meine Tochter einst nicht weiß, was positive und negative Elektrizität oder ein Bunsensches Element ist, oder über welche Orte der dreiundvierzigste Breitengrad läuft, wenn sie dafür z. B. an der Geschichte Gefallen findet, sich ernstlich damit beschäftigt in den zahlreichen Stunden, die die häusliche Thätigkeit übrig läßt und die ihre Genossinnen dem verflachenden Gesellschafts- und Theaterleben widmen, und wenn sie einst ihre heranwachsenden Söhne auf dieses Gebiet begleiten kann. Welch andrer Segen erwächst daraus für Haus und Familie als aus dem Anblick einer Mutter, die an der geistigen Entwicklung ihrer Kinder nicht teilnehmen kann, weil nichts von dem Vielerlei, daß sie einmal gewußt hat, tiefere Wurzeln geschlagen hat.

Die Franzosen sind bei der Organisation ihres höhern Mädchenschulwesens von diesen Gedanken geleitet worden. Ihre ersten Schulmänner, z. B. der geistvolle Rektor der Pariser Akademie Octave Gréard, Mitglied der Académie Française, haben sich mit vollem Bewußtsein von der Wichtigkeit der Sache mit den lycées de jeunes filles beschäftigt, und aus ihren Beratungen ist ein in seiner Art vortrefflicher Lehrplan für die höhern Mädchenschulen hervor-

gegangen. Dieser Lehrplan hat den großen Vorzug vor dem unsrigen, daß er auf den beiden obern Klassen, also bei Mädchen von vierzehn bis sechzehn Jahren, eine Teilung der Lehrfächer in obligatorische und fakultative eintreten läßt. Ob die Verteilung der Fächer auf diese Gruppen selbst geschieht, soll hier nicht untersucht werden. Jedenfalls aber würde sich diese Einrichtung auch für uns sehr eignen und mit einem Schlage viele Klagen zum Schweigen bringen.

Jeder Direktor einer deutschen Mädchenschule weiß ein Lied davon zu singen, welche Mißstände die Verbindlichkeit fast sämtlicher Lehrfächer auf den obern Klassen zur Folge hat. Das Mädchen ist überbürdet; es wird bleichsüchtig; von den Fächern, für die sämtlich Interesse verlangt wird, interessiert sie keins mehr. Nun kommen die Eltern mit dem berechtigten Wunsche, ihre Tochter von mehreren Gegenständen dispensiert zu sehen. Der Direktor kann diesem Wunsche nur willfahren, wenn ihm ein ärztliches Zeugnis vorgelegt wird. Dieses Zeugnis wird natürlich beschafft. So ist der Lehrgang unterbrochen; was die Schülerin in einem Gegenstande gelernt hat, bleibt stofflich unabgeschlossen, Bruchstück und geht alsbald ganz verloren. Wäre die Kraft rechtzeitig geschont worden, wäre statt der Vielheit der Gegenstände rechtzeitig eine Beschränkung auf wenige, aber gründlicher zu betreibende eingetreten, so wäre der geistige wie der sittliche Gewinn eines festen, abgeschlossnen schulmäßigen Betriebes gewahrt worden.

Wie die Teilung der Fächer vorzunehmen wäre, wollen wir einer fachmännischen Beratung überlassen. Die Meinungen werden weit auseinander gehen. Jedenfalls müßte der Grundstock der durchaus obligatorischen Fächer umfassen: Deutsch, Geschichte und eine fremde Sprache. Die Teilung müßte in dem Augenblick beginnen, wo das für die Volksschule vorgeschriebne, für die „allgemeine Bildung“ nun einmal unerläßliche Maß von Elementarkenntnissen in allen Fächern erreicht wäre. Man kann bei einer höhern Mädchenschule diesen Augenblick aus leicht ersichtlichen Gründen früher ansetzen als bei der Volksschule; ich sollte meinen, spätestens mit dem vollendeten siebenten Schuljahre. Es bliebe dann die Verbindlichkeit für die Fächer von nationaler Bedeutung, über deren Notwendigkeit bis in die spätesten Schuljahre schlechterdings nur eine Meinung bestehen kann, und für die eine der auf frühern Stufen begonnenen fremden Sprachen. Aus den andern Fächern mögen Eltern und Schülerinnen (die in diesem Alter schon ein ganz deutliches Gefühl haben für das, was für sie paßt) nach freiem Belieben wählen.

Die Einführung dieser Teilung würde eine vollständige Abkehr von dem Vorbilde der Knabenschulen bedeuten. Daß sie manchem Schulmeisterherzen als ein Verbrechen erscheinen wird, ist sicher, aber gleichgiltig. Der Gewinn wird zuverlässig groß sein: unsre Mädchen werden entlastet werden, und statt des vielen, das sie jetzt in einen Zustand versetzt, als ginge ihnen ein Mühl-

rad im Kopfe herum, werden sie wenigstens erhalten, aber dieses wenige wird vertieft werden, es wird kräftige Kost sein, die den Geist gesund und stark macht und nicht, wie der bisherige bunte Wechsel des Oberflächlichen, abspannt, zerstreut, zerfahren.



Die Verunstaltung deutscher Lieder



vor etwa einem Jahre wurde in diesen Blättern kurz auf einen Unfug aufmerksam gemacht, der seit längerer Zeit ungerügt und ungestraft gerade mit den schönsten und tiefsten deutschen Liedern in deutschen Lesebüchern und Gesangheften getrieben wird. Besonders Eichendorffs herrliches Lied „In einem kühlen Grunde,“ das seines melancholischen Klanges wegen zusammen mit Heines Lorelei sich vielleicht der größten Beliebtheit und der weitesten Verbreitung erfreut, hat eine superkluge Pädagogik in der Volksschule dadurch ganz entstellt, daß es in der ersten Strophe statt des bedenklichen Liebchens einen würdigen Onkel gesetzt hat (woraus dann in Mädchenschulen eine ehrsame Tante werden muß). Man wird über diese tolle Verballhornung wie über einen Thorenscherz der Fliegenden Blätter zunächst gelächelt haben; allein die Sache hat doch als ein Anzeichen ihre sehr ernste Bedeutung, zumal da sich ähnliche Beispiele überall und sogar in den besten Lesebüchern finden.

Wer hat nicht Geibels frisches Mai- und Marschlied „Der Mai ist gekommen“ nicht nur im Mai, sondern auch in Sommermonden, nicht nur in seinen Knabenjahren, sondern auch in fröhlicher Studentenzeit mit heller Begeisterung gesungen? wohlgemerkt ganz gesungen, alle sechs Strophen. Wohl uns, denen das Lied unverkürzt übermittelt wurde! Dem heranwachsenden Geschlecht verabreicht der Gesanglehrer auf Grund der eingeführten Liederhefte meist nur die erste, dritte und sechste Strophe. Wahrscheinlich ist es nämlich in der zweiten anstößig, daß es so manchen Wein giebt, den man noch nicht probirt hat, ein Versäumnis, das am Ende der Junge schwer empfinden und durch regen Kneipenbesuch gut zu machen bestrebt sein könnte. Ebenso klar ist es, daß es sich für einen Schüler nicht schickt, gleich dem leichtsinnigen Dichter in der vierten Strophe abends im Städtlein eine Kanne blanken Wein zu verlangen oder gar den Spielmann zu einem Liedel von seinem Schatz aufzufordern. Warum ihn aber gar in der Frühe, nachdem er allerdings vagabundenhaft unter freiem Himmel genächtigt hat, das harmlose Morgenrot